

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 5

Artikel: Zu meinem Geburtstag
Autor: Baiter, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verständnis gebe! Mißverständnisse sind schrecklich, sie wachsen mitten aus der Liebe heraus, sie wachsen zwischen die Herzen hinein und sprengen sie voneinander. — Sinnet daran, denket an uns und habt einander immer lieb, denket dra, ih luge uf ech! — Resli, gang, lauf, rüef se, es duret nimme lang, ih gspüres, — es wird mir so kalt, ih möcht se noh alli gseh. Lauf spring!”

Als er draußen war, frug Alenneli Anne Mareili: „Gäll, du hest mr ne lieb un lebst ihm z’Gfalle?“ Da sank Anne Mareili vor dem Bett auf die Knie und schluchzte: „O Mutter, o Mutter, Ihr seid kein Mensch, ein Engel seid Ihr; o, wenn ich sein könnte wie Ihr!“ „Nein, kein Engel, e schwache Mönch“, sagte Alenneli, „aber üse Herrgott macht mi vielleicht drzu. Wenn d’ dr Wille hest u nit vo üsem Heiland laßt, du wirst o eine, wirst besser als ih, du hest e herteri Schuel gha als ih. — Lieb mir ne geng u bis ufrichtig, er ist mr o grusam lieb gsi, ume z’lieb, aber er ist o ne guete; e bessere Bueb gits nit uf dr Welt. — Gäll, du hest mr ne lieb, u schickst di i ne! — Glaub mr, es geit dr guet, du weißt no nit, wie guet er ist, u wie er es Herz het. — Es het mi hert von ihm, er ist mr lieb, ih chas nit säge, aber üse Herrgott wird mrs wohl verzieh, er het mr ne ja gäh. — Hääb mi e weneli,

ih möcht uffike. — Es wird mr so wunderbar, so kalt und doch so heiter vor de Auge; geit mr scho die anderi Welt uf? — Wenn sie doch chäme, ih würd se gern gseh, alli bi enander; e nu so de, so ha nih doch dih gseh. — Wenn er krank wird, gäll, du hest Sorg zu n ihm und wehrst ihm ds Werche ab? — Ghörst nüt, chöme si? — Wenn sie nume chänte. — Deck mi besser, es ist, als wetts mi früre ums Herz. — Wenn d’zorni wirst, erzeigs nit, gang dänne u bet es Vater Unser! — O Gott, Gott, witt mih, es düecht mi, ih gseh mi Muetter!”

Da kamen die Gerufenen, weinend, in voller Hast. Anne Mareili erschraf plötzlich, wollte Platz machen am Bette, es war ihm, als hätten die anderen näheres Recht; es ward ihm auf einmal wieder so fremd und leid ums Herz. Aber Alenneli hielt seine Hand und sagte leise: — „Ueses Ring! Heits lieb! Es ist jeh die neuu Muetter. — Zürnet mir nüt, u sinnet albe einist a mi!“ — U du, bhääb mi lieb!“ sagte Alenneli zu Christen, „ih will dr o nes Plätzli sueche im Himmel.“ — Dann nahm es seine Hände zusammen, die blaffen Lippen bebten, in eigenem Glanze schlug es seine Augen empor, um eine gute Frau, um eine gute Mutter war die Erde ärmer.

Aus: Geld und Geist.

Zu meinem Geburtstag.

Ich denke heut’ an meiner Mutter Leiden,
Da Leib und Seele unter Schmerz erbeben,
Und da die Lebensflämmlein von uns beiden
Lang schwankend zwischen Tod und Leben schwebten.

Ich denke heute an mein langes Leben,
Wie ich gekämpft, gefehlt und viel verschuldet
Und wie die Mutter manches Jahr daneben
So vieles still ertrug und still erduldet.

Und wie sie endlich wie verklärt, in Frieden
Leise und stumm in eine höh’re Welt entschwunden,
Indessen ich, ihr Sohn, — — hienieden
Den stillen Weg der Mutter nicht gefunden.

Max Baiter.

Die Mutter.

Von Frieda Haefler.

Die Bäuerin steht im Hof. Groß, wuchtend breit, das Gesicht voll Sorge. Schwer ist’s, immer allein über den großen Hof die Oberaufsicht zu halten. Der Mann seit Jahren tot, der einzige Sohn kränkelnd. Den hat’s an der Lunge. Mag sein, daß sein Leiden sich mit den Jahren bessert; kann aber auch sein, daß er so kränklich bleibt sein Leben lang. Sie ist sechzig Jahre alt. Gut fünfzig schon arbeitet, schuftet, radert sie. Und der Körper ist ja doch nur Staub, und die

Knochen halten nicht ewig. Weh tut ihr das rechte Bein schon lange, bis zur Hüfte zieht sich der stechende Schmerz. Manchmal wird ihr das Gehen, das Bücken, das Stiegensteigen sauer. Knechte und Mägde machen sich das jedesmal zunutze, faulenzten oder stehlen.

So geht’s nicht weiter. Jemand muß auf den Hof als zweites wachsaues Augenpaar, jemand, der Kraft hat und schwere Arbeit leisten kann. Der Josef, der Sohn, muß heiraten.